

## Monatsbericht Oktober 2019



Bastian und ich sitzen in unserem Zimmer und überlegen wie man die Ereignisse dieses wilden Monats in einen Bericht quetschen könnte. Uns wird klar, dass es keinen Sinn macht jegliche Aktivität und jedes Erlebnis aufzulisten. Das wäre langweilig. Stattdessen habe ich mich entschieden über das zu schreiben, was mich diesen Monat wirklich bewegt hat. Es ist unser Verhältnis mit den Jungs, was uns von morgens bis abends auf Trapp hält und selbst in der Freizeit nicht loslässt.

Jeder Mensch kennt das Gefühl vor den eigenen Problemen wegzulaufen zu wollen, um einfach allem den Rücken zu zukehren. Es ist ein Gewicht auf den Schultern, was drückt und permanent belastet. Im Alltag darf jedoch keine Erschöpfung gezeigt werden. Daher ist eine Fluchtreaktion oder Rückzug gut nachvollziehbar.

Diesen Monat sind sechs Jungs verschwunden. Zwei sind nicht mehr von der Schule zurückgekehrt, zwei sind nachts über unser Häuschen im Garten geklettert und wiederum zwei haben Mitten am Tag eine Chance genutzt.

Es ist von außen schwer zu beurteilen, was in einer Person vorgeht. Gefühle zeigen strahlt Verletzlichkeit aus. In einem Umfeld, indem jede Schwäche ausgenutzt wird, lernt man sein Pokerface zu bewahren.

Mit den zwei Jungs oben auf dem Bild hatten wir, die Tage vor ihrem Verschwinden, besonders viel Spaß. Erst zusammen gelacht, trafen wir sie zwei Wochen später auf der Straße wieder, mit schmutziger Kleidung und am Rauchen. Juan, 12 Jahre alt, begegneten wir zwei weitere Male. Wir hatten das Gefühl, dass jedes unserer Worte nicht ankommt und wir nicht helfen können. Es wirkt hoffnungslos. Beide wollen auf der Straße leben, ohne über Konsequenzen nachzudenken.

Als Freiwillige haben wir eine andere Bindung zu den Jungs als die Mitarbeiter. Es ist ein wenig wie die Rolle eines großen Bruders. Wir erteilen keine Befehle, doch unser Wort hat trotzdem Gewicht. Wir verteilen auch keine Aufgaben, aber bei allen Aktivitäten haben wir stets aufmerksame Beobachter und oft fleißige Mitstreiter. Auch verhängen wir keine Strafen, aber nach einer gewissen Zeit

bekommen wir für alle Ausrutscher eine Entschuldigung. Es ist eine Bindung zu den Jungs, die man oft erst realisiert, wenn man sie missen muss.



Dadurch, dass die Situation in Bolivien, durch eine umstrittene Präsidentschaftswahl, zurzeit sehr angespannt ist, haben wir die letzten 2 Wochen fast ausschließlich im Projekt verbracht. Die Einwohner blockieren alle Straßen durch selbst errichtete Barrikaden, weshalb keine Autos fahren. Der Verkehr steht still. Still sind auch die Proteste tagsüber in Cochabamba. Die Menschen sitzen vor ihren Blockaden, essen und hören Musik zusammen auf der Straße. Ab und zu gibt es eine Demonstration und Menschaufläufe. Die Unzufriedenheit schlägt sich jedoch in der Stimmung wieder. Dort wo jeden Tag noch Fiestas waren, herrscht nun traurige Ruhe. Kein Einwohner findet im Moment die Lust zum Feiern.

Der Status quo, hat unsere Aufmerksamkeit auf die Arbeit gerichtet. Viele Ideen in meinem Kopf habe ich in dieser Zeit umgesetzt. Der Wunsch unserer Chefin eines Recyclingprojektes, habe ich mit meinen Fähigkeiten an der Nähmaschine verbunden. Nach tagelangem ausprobieren, wurde das erste second-hand T-Shirt, mit Logos aus alten Dosen bestückt, hergestellt. Dabei war ich selbst überrascht wie gut das Ergebnis geworden war.



Zudem haben uns eine verstopfte Toilette und ein feuchter Vorgarten, Kopfschmerzen beschert. Nach langen Ausgrabungen und „Pömpel-Arbeit“ entdeckten wir, dass unser Abfluss zwei Meter vor unserem Häuschen in der Erde endet. Wir entschieden uns das Loch zu befestigen und so gut wie möglich abzudichten, was ein weiterer Tag Arbeit war. Außerdem war uns Gonzalo, beim reparieren von einem Rohr mit frischem Wasser, eine große Hilfe.



Auf die handwerkliche Expertise von Gonzalo, konnte ich auch bei dem Wunsch nach einer Bank, zum Kartenspielen und für Mittagspausen, zurückgreifen. Nach einem Tag sägen, schleifen und zusammennageln, konnte ich meinen ersten Kaffee, gemütlich darauf sitzend, trinken. Die großartige Teamarbeit war besonders schön für mich an diesem Tag.



Die bis jetzt schönste Erinnerung im Projekt, war das gemeinsame feiern von Allerheiligen. Dafür sind wir mit den Jungs in kleineren Gruppen von Haus zu Haus gezogen. Dort haben uns reichgeschmückte Altäre erwartet. Es ist Tradition, dass jeder Besucher für die Verstorbenen des Hauses betet. Es war beeindruckend, als die Jungs alle auswendig das Vaterunser und Ave-Maria sowie Nachruf mit großem Engagement aufsagten. Die Belohnung war jeweils eine Tüte Gebäck. Nach mehr als zehn Häusern, schleppten wir riesige Tüten mit allerlei Backwaren nach Hause. Für jeden Jugendlichen in Deutschland wäre das kein Ansporn mehr. Doch für unsere Gruppe war es etwas Besonderes. Ich bekam Einblicke in zahlreiche Haushalte und erfreute Gesichter, wenn ein „Choquito“ mitbetete. Die Jungs waren froh das Projekt verlassen zu können und die wertvollen Süßigkeiten zu sammeln.



Abschließend bin ich sehr dankbar, in diesem, für mich schönsten, Projekt dabei sein zu dürfen. Es ist nicht selbstverständlich, dass uns so großes Vertrauen geschenkt wird und alles ohne größere Probleme funktioniert. Ich höre oft die Probleme anderer Freiwilliger, die ich zum Glück nicht teile. Das verdanke ich meiner Chefin und dem Team von Tiquipaya Wasi.

